

Fribourg - Freiburg

Autor(en): **Wyssa, Béatrice**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Actio : ein Magazin für Lebenshilfe**

Band (Jahr): **94 (1985)**

Heft 7: **Entthront Henry Dunant den Denver-Clan?**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-975999>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SEKTION

Von Béatrice Wyssa

Wie der Kanton Freiburg selbst, hat auch seine Sektion viele Gesichter. Jede gute Sektion spiegelt immer die Region, für die sie zuständig ist, wider. Eine Sektion, die in ihre Region integriert ist, muss sich der Vielfalt der politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten ihres Umfeldes anpassen. Das gilt um so mehr für eine Sektion wie jene Freiburgs, die nicht nur ein Teilgebiet, sondern den ganzen Kanton umfasst: einen Kanton, der alle sprachlichen, religiösen, geographischen und politischen Gegensätze, welche so charakteristisch für die Schweiz sind, in sich vereint.

Eine einzige Sektion für ein ganzes Kantonsgebiet ist innerhalb des Schweizerischen Roten Kreuzes eine Seltenheit. In der Überzahl haben sich die Sektionen für eine dezentralisierte Struktur entschieden, um die Bedürfnisse der nächsten Umgebung besser zu erkennen.

Die – zuweilen etwas launenhafte – Geschichte hat dem Kanton Freiburg Französisch- und Deutschschweizer, Katholiken und Protestanten, Stadt und Land, Mittelland- und Berggebiete beschert.

Das Verdienst der Sektion Freiburg – und gleichzeitig auch der Garant für ihren Erfolg – war, dass diese Vielfalt erkannt und genutzt wurde – nicht ohne Schwierigkeiten, wie wir sehen werden.

Die Sektion Freiburg lässt sich nicht ohne die Einsicht führen, dass eine auf kantonaler Ebene gewonnene Schlacht noch lange keinen Sieg bedeutet, denn da muss noch mit sieben Bezirken und deren Verwaltungen oder im ungünstigeren Falle mit 256 Gemeinden verhandelt werden. Und schon ein Bezirk ist eine Welt für sich. Unmöglich, einen «Greyerzer» etwa mit einem «Sensler» vergleichen zu wollen.

Die Sektion Freiburg kann auch nicht geführt werden ohne Wissen darum, dass der Kanton Freiburg bis vor etwa 15 Jahren noch einer der ärmsten Kantone der Schweiz war. In kurzer Zeit ist ihm ein Jahrhundertssprung in die Neuzeit gelungen.

Schliesslich muss der Präsident und sein Mitarbeiterstab auch berücksichtigen, dass

Eine grosse Leistung

Fribourg – Freiburg

Mit ihren 400 Mitarbeitern, zwei Mandaten des Staatsrates in den Bereichen des Gesundheitswesens und der Flüchtlingsbetreuung, ist die Sektion Freiburg eine unentbehrliche Partnerin der kantonalen Behörden.

Die Sektion wird dabei von einem einzigen Leitgedanken beseelt: ihr Bestes für die Bevölkerung zu geben.

Freiburg stets seine Traditionen – nicht im Sinne folkloristischen Brauchtums, sondern im Sinne der überlieferten Lebensweise – gepflegt hat.

Eine Frau – ein Werk

Viel ist dabei einer Persönlichkeit zu verdanken: Anne-Marie Veste, die während 18 Jahren die Sektion geleitet hat. Ihre geistige Beweglichkeit, gekoppelt mit jener Energie, durch welche sich Berge versetzen lassen, haben zu einer Dynamisierung der Sektionstätigkeit geführt. Bei ihrem Rücktritt hat Anne-Marie Veste ihren Nachfolgern eine Sektion mit 400 Mitarbeitern und einem intensiven Wirkungsfeld in den Bereichen des Gesundheitswesens, der Freiwilligendienste und der Flüchtlingsbetreuung hinterlassen.

Zwei bedeutsame Abkommen (das erste 1979, das zweite 1983), durch welche ihr der Auftrag, Hauspflegedienste zu organisieren und auf dem ganzen Kantonsgebiet Asylbewerber zu betreuen, übertragen wurde, zeugt von der hohen Anerkennung der Leistungen durch die kantonalen Behörden. Anne-Marie Veste leitete nicht nur die Sektion, sondern stand auch jedem einzelnen Dienstzweig persönlich vor.

Heute steht dem neuen Sektionsleiter, Pierre Stempf, für jeden Dienstbereich ein erfahrener Mitarbeiter zur Seite. Allen liegt es am Herzen, den guten Ruf der Sektion weiterhin zu pflegen.

Eine Phase der Konsolidierung

Heute, mehr als ein Jahr nach dem Rücktritt von Anne-Marie Veste, kann bereits gesagt werden, dass die Aufgabenübergabe gute Ergebnisse

zeigt.

Anne-Marie Veste war Krankenschwester. Pierre Stempf kommt aus der Verwaltung. Ein solch reiches «Erbe» an verschiedenen Aufgaben konnte nur einer Person mit Geschäftsführungsqualitäten übertragen werden.

Pierre Stempf ist der Ansicht, dass der dynamischen Periode mit Anne-Marie Veste an der Spitze, nun eine ruhigere Konsolidierungsphase folgen sollte. In den folgenden Jahren wird es also keine grossen Veränderungen geben, dafür ein Ausbau des bestehenden Wirkungsfeldes.

Bei dieser Gelegenheit seien zwei charakteristische Züge der Sektion Freiburg erwähnt, Beispiele, welche aufzeigen sollen, dass Minderheiten nicht unbedingt immer auch im Nachteil sein müssen. Die Sektion hat – in einem Kanton, wo die Französischsprachigen in der Mehrheit sind (die Deutschschweizer machen nur einen Drittel der Bevölkerung aus) – einen Deutschschweizer, Felix Bündel, als Präsidenten eingesetzt. Zudem sind von den 400 Mitarbeitern der Sektion nur sieben männlichen Geschlechts, wovon einer der Präsident und einer der Direktor ist!

Vorbeugen ist besser als heilen

Anne-Marie Veste hatte als von ihrem Beruf begeisterte ausgebildete Krankenschwester in Freiburg hinsichtlich des Hauspflegedienstes ein brachliegendes Feld vorgefunden. Nicht dass es nichts dergleichen gegeben hätte, aber nicht im medizinischen Sinne, wie wir es heute verstehen. Dieser Dienst wurde von der Kirche bearbeitet. Während langer Zeit haben es die Ge-

meinden und die Bezirke nicht als notwendig erachtet, dieses System zu ändern.

Ordensschwestern durch Krankenschwestern zu ersetzen hätte nur sehr geringe oder gar keine Vorteile gebracht. Denn die Ordensschwester war neben ihren Pflegediensten bereit, sich nötigenfalls auch als Haushalthilfe zur Verfügung zu stellen. Ihre Dienstbereitschaft kannte keine Grenzen, und sie war eine in der ganzen Region respektierte Persönlichkeit. Ausserdem waren ihre Besuche und ihre Pflegeleistungen unentgeltlich.

Somit war es nicht leicht, dieser kirchlichen Einrichtung, mit der alle (ausser das Fachpersonal) zufrieden waren, gegen einen nichtkirchlichen Dienst, der nicht mehr kostenlos war und einem Zeitplan unterstand, entgegensetzen.

Gros-Prarays: Wie lange ist es wohl her, dass sie zum letztenmal getanzt hat?





Lokal Beauregard: Trotz des Alters sind die Begeisterung und die Leidenschaft des Spiels noch lebendig. In Beauregard fehlt es nicht an Gespanen.

Noch heute, sechs Jahre nach dem Abschluss des Abkommens mit der kantonalen Behörde, sind ihm noch nicht alle 256 Gemeinden beigetreten, was aber die Sektion – als Rotkreuz-Institution – nicht hindert, nötigenfalls auch in Gemeinden, die nichts zahlen, tätig zu sein. Warum es also so eilig haben mit zahlen, werden sich einige sagen...

Raymonde Achdari, die Verantwortliche des Hauspflegedienstes, findet die Tätigkeit in einem Kanton wie Freiburg sehr interessant: «Freiburg war für die Westschweizer lange ein für den Hauspflegedienst unzugänglicher Dschungel. Mit dem Abschluss des Abkommens aus dem Jahre 1979 aber war der Weg geebnet. Heute hat jede Stadt und jeder Bezirk seine Pflege-Équipe.

Die Rolle der Krankenschwester beschränkt sich nicht nur auf die Pflege. Sie ist gewissermassen Gast der Familie, die sie besucht. Sie nimmt sich Zeit, die Lebensweise ihres Patienten kennenzulernen und zu ergründen, inwiefern dadurch dessen Gesundheit negativ beeinflusst wird. Die Krankenschwester dringt somit in die Privatsphäre des Kranken ein. Um aber vom Patienten angenommen zu werden, muss sie seine Lebensgewohnheiten, seine Anschauungen und seinen Glauben sowie seine kulturelle Umgebung respektieren. Die

Erziehung zur Gesundheitspflege hängt auch vom Verständnis und der Toleranz, welche die Krankenschwester gegenüber dem Patienten an den Tag legt, ab.

Im Hauspflegedienst Freiburgs beginnen sich beträchtliche Erfolge abzuzeichnen: die Leute lernen allmählich, der vorbeugenden Pflege gegenüber der Heilpflege den Vorrang zu geben.»

**Sozialwesen:
Das Herz sprechen lassen**

Keineswegs von geringerer Bedeutung als der Gesundheitsdienst ist der Sozialdienst. Freiwillige wie vergütete Tätigkeiten haben mit den wachsenden Bedürfnissen zugenommen. Alle herkömmlichen Dienste des Schweizerischen Roten Kreuzes – Besuche bei alleinstehenden Personen, Personentransporte, Behindertentransporte – werden von der Sektion Freiburg organisiert. Doch gibt sie sich nicht damit zufrieden.

Eine lobenswerte Aufgabe haben zweifellos jene freiwilligen Helferinnen übernommen, welche sich Prostituierten annehmen. Diese freiwilligen Helferinnen scheuen vor keinem Elend zurück.

«Das menschliche Elend ist unerforschlich», sagt Janine Vela. «In jeder Stadt liegt ein Lasterviertel versteckt. Es gibt keinen anderen Ausdruck, um die Situation gewisser von uns besuchter Prostituierten zu be-

schreiben. Unser vorrangiges Ziel besteht nicht darin, sie aus dem «Milieu» herauszuführen. Diese von unserer Gesellschaft geächteten Frauen haben dringendere Bedürfnisse. Wir versuchen, in diese abgeschlossene Welt einzudringen. Unsere einzige Stärke dabei ist, diese Menschen zu respektieren und ihnen urteilsfrei entgegenzutreten. Das, glaube ich, ist es, was sie brauchen.

Die freiwilligen Helferinnen haben sich auch bereit erklärt, sterbenden Menschen in den letzten Lebensstunden beizustehen. Die freiwillige Helferin hat es bei einer solchen Aufgabe nicht leicht: Sie muss, um

hat, ist diese gleichwohl noch immer das Stiefkind geblieben.

Veranlasst durch einen vom Staatsrat der Sektion übertragenen Auftrag im Bereich des Gesundheitswesens, hat eine Gruppe von Rotkreuz-Krankenschwestern die Errichtung eines Bildungszentrums eingeleitet.

Cornélia Schintz, die Vorsterherin dieser Gruppe, meint dazu: «Der Leitgedanke unseres Unternehmens besteht darin, den Leuten bewusst zu machen, dass jeder von uns in sich den Schlüssel zu seiner Gesundheit trägt. Früher meinte man, dass Gesundheit nur Nicht-Kranksein bedeute, und



einem Sterbenden zu helfen, die Güte ihres Herzens sprechen lassen. Eine solche Aufgabe setzt die Kenntnis seiner eigenen Grenzen voraus. Man soll nicht mehr von sich geben wollen, als man hat. Helfer in solchen Situationen müssen sich nehmen, wie sie sind. Um über die einzelnen Fälle hinwegzukommen und neue Kräfte zu schöpfen, kann eine freiwillige Helferin nur alle zwei Monate solche Besuche machen. Es darf nicht vergessen werden, dass unsere Freiwilligen nicht berufliche Sozialbetreuerinnen sind. Viele sind Hausfrauen, deren einzige Ausbildung ein gesunder Menschenverstand und grosse Hilfsbereitschaft ist.»

Jeder hat den Schlüssel zur eigenen Gesundheit selbst in der Hand

Die Sektion Freiburg führt im Bereich der Gesundheitspflege ein bemerkenswertes Experiment durch. Obwohl man die Notwendigkeit der vorbeugenden Gesundheitspflege in der Schweiz erkannt

man wartete darauf, krank zu werden, um eine Pflege ins Auge zu fassen.

Heute wird die Gesundheit viel weitgehender definiert: Es ist dies die Gesamtheit des körperlichen, psychischen und sozialen Wohlergehens. Man kann Diabetiker sein und sich dennoch völlig gesund fühlen, wenn man nur mit seiner Behinderung zu leben weiss. Die Gesundheit ist gewissermassen die Entfaltung der körperlichen und geistigen Persönlichkeit.

Um dies zu erreichen, werden keine unfehlbaren Lehrmeinungen angeboten, denn jeder einzelne hat seine eigenen Grenzen, seine eigenen Kräfte. Jeder muss die ihm passende Lebensform selbst finden. Mit Hilfe individueller Bemühungen oder von Gruppengesprächen erwirbt sich der einzelne nach und nach die Fähigkeit, den Schlüssel zu seiner Gesundheit zu finden.»

□